

Florian Steger

Ein Vorbild:
Dorothea Christiana Erxleben
(1715–1762)



Band 6

Hallesche Universitätsreden

Herausgegeben vom

Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Florian Steger

Ein Vorbild:

Dorothea Christiana Erxleben (1715–1762)

Festvortrag, gehalten am 5. Juli 2013

Prof. Dr. Florian Steger ist Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Die Reihe wurde wiederbegründet unter dem 262. Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Prof. Dr. Udo Sträter.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnd.d-nb.de> abrufbar.

LXXXIII

© Universitätsverlag Halle-Wittenberg, Halle an der Saale 2013

Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

ISBN 978-3-86977-082-6

Ein Vorbild: Dorothea Christiana Erxleben (1715–1762)*

von Florian Steger

Eine aktuelle Beobachtung: Das Lernen am Modell ist weit akzeptiert.¹ Überlegen Sie sich einmal selbst, wer in Ihrer Biographie eine solche Schlüsselrolle übernommen hat, Vorbild zu sein. Ein Freund? Eine Freundin? Ihre Vorgesetzte? Oder Ihre Doktormutter? Wer hat Ihnen Wege aufgezeigt, die Sie einschlagen sollen oder gesagt, welche Wege Sie besser nicht betreten mögen bzw. welche Wege Sie rasch wieder verlassen sollen? Wer war Ihnen ein Modell für Ihre Lebensplanung? In unserem beruflichen Alltag sind wir auf Lernen am Modell angewiesen. Gute Vorbilder können einen rasch voranbringen, sie helfen, Ziele zu entwickeln und diese auch erfolgreich zu verfolgen.

Ein Eindruck aus meinem eigenen beruflichen Alltag: Betrete ich den Hörsaal und blicke ich in die Runde der Studierenden der Humanmedizin, kann ich getrost „guten Morgen meine Damen“ sagen. Denn

* Vortrag gehalten am 5.7.2013 anlässlich des universitären Festaktes zur Verleihung der Promotions-, Habilitations- und Ehrenurkunden. Eine frühere Fassung dieses Beitrages wurde veröffentlicht in: Achim Lipp und Jürgen Lasch (Hg.): Hallesche Helden der Heilkunst. Bedeutende Ärzte und Wissenschaftler der Medizinischen Fakultät. Halle 2013, S. 65–79. Ich danke Maximilian Schochow herzlich für die umsichtige Durchsicht meines Manuskripts.

1 Vgl. hierzu Florian Steger und Ljubica Lozo: Ausgewählte Instrumente zur Stärkung der Kompetenzen von Frauen: Ansatzpunkte und Wirksamkeit. Oder: Über die Notwendigkeit von Mentoring (Vortrag 13.4.2013, Dresden, Landesfrauenrat Sachsen).

der überwiegende Teil der Studierenden der Humanmedizin sind Frauen. Betrete ich dagegen die Fakultätsratsitzung der Medizinischen Fakultät, sieht die Situation schon ganz anders aus. Obwohl der überwiegende Anteil der Studierenden der Humanmedizin weiblich ist, gehen viele Frauen auf dem Weg in die Leitungsebene verloren, das beginnt bei der Facharztausbildung und endet bei der ordentlichen Professur. So lange es einer überregionalen süddeutschen Tageszeitung eine ganze Seite wert ist, über die Berufung einer Frau auf einen Lehrstuhl zu berichten, müssen gezielt Karriere fördernde Maßnahmen für Frauen ergriffen werden. Hier können Mentoring-Programme ansetzen, eben jenen Frauen Mut zu machen, sie für Karrierewege zu motivieren und sie dabei zu unterstützen, ihre Fähigkeiten und Kompetenzen zu verbessern, diesen Karriereweg zielstrebig zu verfolgen. Ziel eines auf Frauen ausgerichteten Mentorings ist es also, den Anteil weiblicher Führungskräfte dezidiert zu erhöhen. Aber auch Vorbilder können hier eine ganz zentrale Rolle spielen.

Gab es keine weiblichen Vorbilder in der Geschichte? Doch, sehr wohl! In der Geschichte gibt es von Anfang an bedeutende und auch durchaus einflussreiche Frauen: Einer von ihnen hat die hallische Poetin Margarete Wein folgende Zeilen gewidmet:²

Dorothea die erste

sie tat stets was sie konnte
und schrieb was sie wusste auf

jung, verwaist
vorzeitig abgedrängt
in die reihen der mütter
tagaus tagein
von acht rangen umzingelt

trat sie dennoch mutig
vor die männer hin

2 Margarete Wein: DOROTHEA DIE ERSTE. In: Dies.: ZeitDruck für Mußestunden. Mit ausgewählten Kupferstichen nebst kunsthistorischen Betrachtungen von Ralf-Torsten Speler. Halle 2009, S. 54.

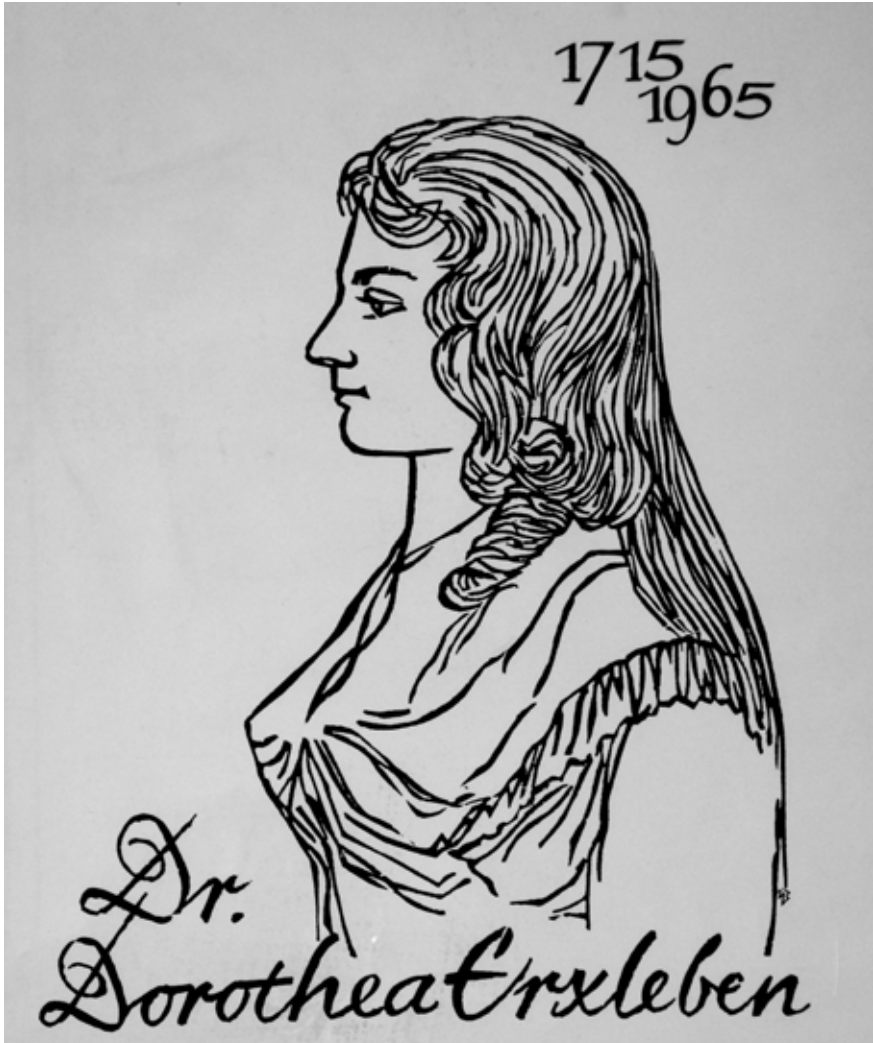
ich bin
 dachte sie
 so gut wie jene
 besser wohl gar
 weil ich mehr weiß vom leben:
 wie es kommt
 wie es geht
 und wenn es am ende köstlich war
 wird es mühe und arbeit gewesen sein
 vor den hohen rat der fakultät
 und war ihrer weisheit gewiss
 vom vater abgesehen
 und selber gesammelt
 an ärmlichen krankenlagern
 und aus alten folianten

 ein doktorhut ward ihr zum lohn
 und in der geschichte der *alma mater halensis*
 ein ehrenplatz

Der Kenner hat längst verstanden, dass es um Dorothea Christiana Erxleben (1715–1762) geht, deren 250. Todestag wir 2012 mit gutem Grund an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gedachten. Eine Impression von Erxleben schuf Ullrich Bewersdorff anlässlich ihres 250. Geburtstages mit umseitigen Linolschnitt „Dr. Dorothea Erxleben“.

Ich beziehe mich in meinen weiteren Ausführungen auf folgende Veröffentlichungen, welche ich für meine Überlegungen herangezogen habe, welche mir sehr hilfreich waren und aus welchen ich zugleich inhaltlich geschöpft habe: Sehr dienlich war mir ein Bändchen, das vom Städtischen Museum Quedlinburg herausgegeben wurde und das sehr sorgfältig recherchiert ist.³ Eine sehr solide Arbeit ist dann die medizinhistorische Dissertation von Kornelia Markau, die auch zahlreiche Quellen im Ori-

3 Städtisches Museum Quedlinburg (Hg.): Dr. Dorothea Christiana Erxleben. Erste deutsche promovierte Ärztin (Schriftenreihe des Klopstockhauses, 3). Halle 1999.



Linolschnitt „Dr. Dorothea Erxleben“ von Ullrich Bewersdorff, entstanden im Jahr 1965 anlässlich des 250. Geburtstages von Dorothea Christiana Erxleben (Quelle: MLU Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie)

ginal wiedergibt, welche ich hieraus zitiere.⁴ Für Erxlebens frühe und erste Veröffentlichung konnte ich den hilfreichen Band von Gudrun Gründken heranziehen, der mir ebenfalls eine Quellengrundlage war.⁵ Schließlich war mir der von Eva Brinkschulte und Eva Labouvie anlässlich des 250. Doktorjubiläums von Dorothea Erxleben herausgegebene Sammelband behilflich und hier vor allem die Beiträge von Ursula Schmiedgen und Annette Fulda.⁶

Dorothea stammte aus Quedlinburg. Sie wurde am 13.11.1715 geboren und hatte drei Geschwister: Maria Elisabeth (1712–1797), Christian Polycarp (1717–1791) und Johann Christian Justus (1720–1794). Ihr Vater Dr. Christian Polycarp Leporin (1689–1747) praktizierte in Quedlinburg als Arzt; ihre Mutter trug den Namen Anna Sophia (1681–1757), geborene Meinecke. Gemeinsam mit ihrem älteren Bruder Christian Polycarp wurde sie von ihrem Vater, der sehr belesen und wissenschaftlich interessiert war, in Naturwissenschaft, Sprachen und Medizin unterrichtet. Über seine ärztliche Praxistätigkeit hinaus publizierte ihr Vater auf eigene Kosten eine Reihe von ihm selbst verfasster Streitschriften, die zu heftigen Auseinandersetzungen mit seinen ärztlichen Kollegen führten.⁷

4 Kornelia Steffi Gabriele Markau: Dorothea Christiana Erxleben (1715–1762). Die erste promovierte Ärztin Deutschlands. Eine Analyse ihrer lateinischen Promotionsschrift sowie der ersten deutschen Übersetzung, Halle 2006 (<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=nbn%3Ade%3Aagbv%3A3-000010362>, Stand: 22.7.2013).

5 Gudrun Gründken (Hg.): Dorothea Erxleben: Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studieren abhalten, bearbeitet und mit einem biographischen Vorwort von Gudrun Gründken. Zürich, Dortmund 1993.

6 Eva Brinkschulte und Eva Labouvie (Hg.): Dorothea Christiana Erxleben. Weibliche Gelehrsamkeit und medizinische Profession seit dem 18. Jahrhundert. Halle 2006. Vgl. hier: Ursula Schmiedgen: Dorothea Christiana Erxleben (1715–1762). Pfarrfrau und streitbare Ärztin in Quedlinburg, S. 32–54 sowie Annette Fulda: Vorurteilkritik und der Zugang von Frauen zur Bildung. Dorothea Christiana Erxlebens Rezeption der Frühaufklärung, S. 71–79.

7 Markau, Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 4), S. 10ff.

Das Familienhaus war voll von Büchern, und Dorothea nutze diese Chance, indem sie eifrig las und zu verstehen suchte. So entdeckte Dorothea auch das Bekenntnis des jungen Christian Thomasius (1655–1728) für die Bildungsfähigkeit und auch Bildungswürdigkeit von Mädchen und Frauen; später widerruft Thomasius in seinem zweiten Naturrechtssystem diese Überlegung.⁸ In einem Teil seiner Schriften, vornehmlich der Jahre 1687–1692, vertrat Thomasius die Auffassung, dass Frauen aufgrund ihres unverbildeten Verstandes die gleiche Bildungsfähigkeit und Bildungswürdigkeit zuzuerkennen ist. Die Ungleichheit der Frauen ist also auf den Mangel an Bildung zurückzuführen, woraus der junge Thomasius mehr Bildung für Frauen fordert. Hiermit setzte sich Dorothea intensiv auseinander.

Dorothea durfte gemeinsam mit ihrem Bruder den Vater bei Krankenbesuchen begleiten und dabei die Heilkunde erlernen. Von dieser Zeit, in der ihr gesundheitlicher Zustand als schwächlich beschrieben wurde – man muss bei solch einer Beschreibung aber sicherlich auch an dessen topischen Gehalt, also Gebrechlichkeit der Frau qua Frausein, denken –, kann man in dem ihrer deutschsprachig veröffentlichten Dissertation (1755, S. 122 und 128) beigegebenen Lebenslauf lesen:

„Denn da mein seliger Vater merkte, daß ich meine anhaltende Schwachheit viel gelassener ertrug, und kaum die Helfte meiner Zufälle fühlte, wenn ich dabey dem Unterricht des älteren unter meinen Brüdern beywohnen durfte; so bewilligte derselbe gar gern, daß ich seine Mitschülerin würde, so oft er ihn in denen Anfangsgründen der Religion so wol als der Gelehrsamkeit unterrichtet, zumal auch meinem Bruder mit mir zugleich unterwiesen zu werden, dergestalt angenehm war, daß er durch diesen gemeinschaftlichen Unterricht einen größeren Geschmack am Lernen bekam (...) Nachdem ich in denen litteris humanioribus einen ziemlichen Grund gelegt hatte, machte ich den Anfang der mir jederzeit so angenehm gewesen Arzeneywissenschaft mich zu befleissigen. Daher macht ich mir den Unterricht meines seligen Vaters fleißig zu Nutze, wenn er, meinen Bruder zu seinen academischen Studiis vorzubereiten, so wol die theoretischen als auch die praktischen Theile der Medicin mit ihm durchging.“⁹

8 Fulda, Vorurteilkritik (Anm. 6), S. 71ff.

9 Zitiert nach Markau, Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 4), S. 12 und 18.

Es dürfte vor allem Dorotheas außerordentlicher Aufgeschlossenheit und Freude am Lernen geschuldet gewesen sein, dass ihr Vater sie in die Medizin einführte. Dies war keineswegs üblich in einer Zeit, in der das Lernen, vor allem einer nützlichen Wissenschaft, für Mädchen alles andere als eine Selbstverständlichkeit war. So bekam Dorotheas ältere Schwester Maria Elisabeth (1712–1797) eine ganz gewöhnliche Mädchenerziehung, also ohne Vermittlung nützlicher Inhalte.

Am akademischen Gymnasium in Quedlinburg wurde Dorothea unterrichtet und lernte Latein. Es bemühten sich um Dorothea vor allem der Rektor Tobias Eckhard (1662–1737) und der im Umfeld von August Hermann Francke (1663–1727) ausgebildete Konrektor Heinrich Bernhard Prillwitz (1684–1768). Hinzu kamen Dorotheas autodidaktisches Geschick und ihr Fleiß. Ein Universitätsstudium durfte sie nicht aufnehmen. Bekanntlich wurden Frauen erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Studium in Deutschland zugelassen, und zwar zuerst in Baden 1899/1900.¹⁰

In Anbetracht des umfangreichen Sachwissens, welches sich Dorothea angeeignet hatte, verwundert es nicht, dass sie 1740 anlässlich der Erbhuldigung des Preußenkönigs Friedrich II. (1712–1786) ein Gesuch stellte, die ins Militär eingezogenen Brüder freizustellen und gemeinsam mit ihrem Bruder Christian Polycarp Leporin an der Medizinischen Fakultät der Fridericiana zur Promotion, also zum medizinischen Examen, zugelassen zu werden.

Ihrem Gesuch wurde am 24.4.1741 durch Friedrich II. auch stattgegeben: „Da dergleichen Exempel bei dem weiblichen Geschlechte insonderheit in Deutschland etwas rar sind und demnach dieser casus demselben zu nicht geringer Ehre gereichen würde (wolle er, F.St.) mit dem größten Vergnügen alles Mögliche zum glücklichen Fortgang der erwehnten zwei Candidaten beytragen.“¹¹

10 Eva Brinkschulte und Eva Labouvie: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Dorothea Christiana Erxleben. Weibliche Gelehrsamkeit und medizinische Profession seit dem 18. Jahrhundert. Halle 2006, S. 13–18.

11 Zitiert nach Markau, Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 4), S. 20.

Ein beredtes Zeugnis des Selbstbewusstseins und der emanzipatorischen Ausstrahlungskraft – Gleichheit des Geistes und vom Geschlecht unabhängige Bildungsfähigkeit – legte Dorothea Erxleben, noch unter ihrem Mädchennamen Leporin, dann mit der 1742 bei Rüdiger in Berlin veröffentlichten Schrift ab mit dem Titel „Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalten, Darin deren Unerheblichkeit gezeiget, und wie möglich, nöthig und nützlich es sey, Daß dieses Geschlecht der Gelahrtheit sich befeisse“.¹²

Ihr Vater gab dieser Schrift eine Vorrede bei. Er war es auch, der sich um die Veröffentlichung dieser Arbeit kümmerte. Sie selbst hatte sich, wie sie in der Vorrede selbst schrieb, im Grunde mit dem Abfassen begnügt: „Es war mir genug, dass ich Gelegenheit fand, mich darin zu üben, meine Gedanken in Ordnung zu bringen.“¹³ Dorothea ging es in ihrer Schrift darum, die Vorurteile gegenüber der Frauenbildung zu widerlegen. Kurzum: Auch Frauen können sich bilden, und diese Bildung ist auch dringend nötig. Sie legte ein Bildungskonzept für Frauen vor und räumte damit mit den Vorurteilen gegenüber Frauen auf. Insbesondere ging es Dorothea darum, auch ganz pragmatisch zu zeigen, dass ein Studium für Frauen in praxi durchführbar, durchaus mit anderen Aufgaben einer Frau vereinbar war und schließlich auch nützlich ist. Dabei hatte sie ihre eigene Lebenssituation vor Augen: Ehefrau, Pfarrfrau, Mutter und praktizierende Ärztin. Wenn auch die unmittelbare Kritik auf ihre Schrift wohlwollend gestimmt war, verkaufte sich die Arbeit schleppend und auch eine mittelfristige Rezeption dieser Schrift blieb aus.

Als es zum Krieg zwischen Preußen und Schlesien kam, ihr Bruder Christian desertierte und deshalb ihr Vater und auch ihr ältester Bruder außer Landes gehen mussten, übernahm Dorothea, nicht zuletzt aus Gründen eigener existenzieller Sicherung, auch ohne offiziellen Titel, die väterliche Praxis in Quedlinburg. Daneben beschäftigte sie sich eifrig mit den Schriften bedeutender Ärzte, die alle an der jungen Universität in Halle wirkten, wie Johann Juncker (1679–1759), Friedrich Hoffmann (1660–1742), Michael Alberti (1682–1757) und Georg

12 Vgl. Gründken, Dorothea Erxleben (Anm. 5).

13 Zitiert nach Gründken, Dorothea Erxleben (Anm. 5), S. 21.

Gründliche Untersuchung
 der Ursachen,
 die das
Weibliche Geschlecht
 vom
Studiren
 abhalten,
 Darin deren Unerheblichkeit
 gezeigt,
 und wie möglich, nöthig und nützlich
 es sey,
 Daß dieses Geschlecht der Gelahrtheit
 sich befeisse,
 umständlich dargeleget wird
 von
Dorotheen Christianen
Leporin.
 Nebst
 einer Vorrede ihres Vaters
D. Christiani Polycarpi Leporin,
 Med. Pract. in Quedlinburg.

B E R L I N,
 Zu finden bey Johann Andreas Rüdiger,
 1 7 4 2.

Titelblatt der 1742 von Dorothea Christiana Erxleben veröffentlichten
 Schrift Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das Weibliche
 Geschlecht vom Studiren abhalten (...)
 (Quelle: ULB Sachsen-Anhalt, an K 105 (I), Titelblatt)

Ernst Stahl (1659–1734). Ihre später abgelegte Dissertation ist ein beredtes Zeugnis ihrer umfassenden Textlektüre und -kenntnis eben jener Protagonisten der Medizin. Aber ihre Praxistätigkeit konnte auf dieser inoffiziellen Grundlage, also ohne abgeschlossenes Examen, nicht lange gut gehen.

Als ihre Cousine Sophia Elisabeth Erxleben, geborene Meinecke, 1742 starb, heiratete Dorothea den dadurch verwitweten Diakon Johann Christian Erxleben (1697–1759), der fünf Kinder in die Ehe mitbrachte und von dem sie vier Kinder bekam und mit ihm großzog. In ihrer deutschsprachig veröffentlichten Dissertationsschrift liest man hierzu im beigegebenen Lebenslauf (1755, S. 130f.):

„Ich würde auf Anrathen meiner Gönner die Sache gleich damals bewerkstelliget, und der hochlöblichen medicinischen Facultät zu Halle mich zum Examen sistiret, und darauf den Gradum Doctoris und die Freyheit zu practiciren mir ausgebeten haben, wo nicht der Herr damals andere Wege mit mir gegangen wäre. Seine ganz besondere Vorsehung, welche ich demüthigst verehere, fügte es, daß ich im Jahre 1742 an den Herrn Joh. Christian Erxleben, Diac. an der St. Nikolaikirche in Quedlinburg, verhehlichtet wurde. Ob ich gleich durch die Erfahrung überzeuget wurde, daß der Ehestand das Studiren des Frauenzimmers nicht aufhebe, sondern daß es sich in der Gesellschaft eines vernünftigen Ehegatten noch vergnügter studiren lasse, wurde dennoch die vorgehabte Promotion durch meine Heyrath vorerst verzögert, da die mir nunmehr obliegende Sorgfalt für die Erziehung fünf annoch unerzogener Kinder, deren Anvertraung ich als das erste Pfand der Liebe meines Mannes anzusehen hatte, meine Anwesenheit nicht wohl verstattete, ich auch in dieser vergnügten Ehre öfters erfahren musste, dass traurige und fröhliche Zufälle abwechselten.“¹⁴

Sie bleibt beim letztgenannten Aspekt ihrer Argumentation der Vereinbarkeit beruflicher Professionalität mit Haushaltspflichten treu, welche sie schon in der 1742 (§ 353) veröffentlichten Schrift dargelegt hatte: „Den Haushalt zu versehen ist eine Pflicht, der sich kein einziges Frauenzimmer entziehen darf, und es würde alles Wissen nicht gelten, wenn sie die Haushaltsführung nicht beherschte.“¹⁵

14 Zitiert nach Markau, Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 4), S. 21f.

15 Zitiert nach Gründken, Dorothea Erxleben (Anm. 5), S. 140.

1747, mit dem Tod ihres Vaters, übernahm Dorothea Erxleben dann dessen Praxis, auch wenn es ihr entsprechend der preußischen Medizinalordnung formal nicht gestattet war, innere Krankheiten zu behandeln. Hinzu kam in dieser Zeit eine längere Krankheit ihres Mannes, dem Diakon. Über den Tod ihres Vaters schrieb Dorothea Erxleben erneut in dem der deutschsprachig veröffentlichten Dissertation beigegebenen Lebenslauf (1755, S. 131): „Denn bald nach meiner Verheyra- tung mußte ich meinen geliebten Vater sterben sehen, welches mir um so viel schmerzlicher war, weil ich an ihm nicht nur einen getreuen Vater, sondern auch einen geschickten und vorsichtigen Arzt und unermüde- ten Lehrer, dessen Asche ich billig annoch ehre, beweinte.“¹⁶

Am 16.3.1750 gebar Dorothea Erxleben ihre Tochter Anna Dorothea. Durch ihre erfolgreiche Praxistätigkeit war sie der Missgunst zahlrei- cher Kollegen ausgesetzt, sie wurde der „medizinischen Pfuscherey“ beschuldigt und schließlich angezeigt. Am 5.2.1753 wandten sich drei Ärzte aus Quedlinburg Dr. Johannes Tobias Herweg, Dr. Heinrich Wil- helm Graßhoff und Dr. Andreas Adolph Zeitz an den Stifthsauptmann Baron Paul Andreas von Schellersheim (1711–1781), welcher der Ver- treter des preußischen Staates in Quedlinburg war, und zeigten ihm gegenüber an, es lege eine Verletzung der preußischen Medizinalord- nung unbefugter Krankenbehandlung vor.¹⁷ Dorothea Erxleben wurde hier explizit der Pfuscherei bezichtigt. Sie wurde auch für den Tod einer Patientin verantwortlich gemacht. Ein wesentlicher Grund für diese Anzeige dürfte im erweiterten Patientenkreis von Erxleben zu finden sein. Sie stellte daher mit ihrem Praxisbetrieb für die anderen Ärzte in Quedlinburg eine ökonomische Konkurrenz dar. Diese Praxiserweite- rung war aber nötig geworden, da ihr Mann erkrankt war und sie nun für die Familie aufkommen musste.

Dorothea Erxleben musste zu den Vorwürfen Stellung beziehen, was sie auch selbstbewusst und zügig erledigte. Sie bot sogar an, sich von den drei Quedlinburger Ärzten fachlich prüfen zu lassen, was die drei Her- ren aber ablehnten:

16 Zitiert nach Markau, Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 4), S. 25.

17 Städtisches Museum, Dr. Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 3), S. 13ff.

„Nur noch eins, und war das letztere und einfältigste zu gedencken, So gibt Sie aus einen hocherleuchteten Verstande an, Sie wollte Sich von uns Dreien examiniren laßen und Sich auf erfordern dazu sistiren, es müßten aber alle 3 ihre Gegner beysammen seyn. Hoho! es wäre ja an einen genug. Aber meine liebe Fr. Diaconußen, in quem finem wäre doch dieses, was käme den da heraus? gewiß, ein leeres Gezäncke und Gewäsche, die liebe Fr. judiciret nach ihren foeminischen Verstande, wann Sie etwan mit geborgten Latein und Frantzösischen könne um sich werffen, so wäre Sie schon doctormäßig, und das wollte Sie auch gerne hören laßen, wier werden es wohl getroffen haben. Überdem, was für Vorthail, was für Ehre würden wier davon haben?“¹⁸

Um weiter praktizieren zu dürfen, wurde ihr die Auflage erteilt, sich innerhalb von drei Monaten des Examens zu unterziehen. Wegen der Geburt ihres vierten Kindes Johann Heinrich Christian 1753 (er wird später einmal Vizekanzler der Universität Marburg) wurde ihr noch einmal ein Aufschub gewährt.

So kam es schließlich, dass wir im Jahr 2004 zum 250. Mal Dorothea Erxlebens Doktorjubiläum gedenken konnten. Denn am 6.1.1754 überreichte sie dem Stiftshauptmann von Schellersheim ihre auf Latein verfasste Dissertationsschrift mit dem Titel „Quod nimis cito ac iucunde curare saepius fiat caussa minus tutae curationis“. Dieser wiederum reichte die Schrift dann an Friedrich II. weiter.¹⁹

Zu Beginn ihres Begleitschreibens (6.1.1754) heißt es:

„Ob nun wohl die Promotion, auf die Arth wie sie gewöhnlicher weise zu geschehen pflegt, zu suchen, bißher durch verschiedene wichtige Ursachen, unter andern meine Verhey Rathung, den Tod meines seel. Vaters und andere dergleichen Umstände bin gehindert worden, so habe dennoch inzwischen keinen Fleiß gesparet, zu einem solchen Erkänntniß in denen vornehmsten Theilen der Medicin zu gelangen, daß ich nicht allein davon Red und Antwort zu geben, sondern auch einem Krancken gewissenhaft vorzustellen mir gar wohl getraue, wie ich denn auch durch einige Proben solches bereits erwiesen.“²⁰

18 Zitiert nach Markau, Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 4), S. 28.

19 Städtisches Museum, Dr. Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 3), S. 17ff.

20 Zitiert nach Markau, Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 4), S. 29.

DISSERTATIO INAUGURALIS MEDICA
 EXPONENS
**QVOD NIMIS CITO
 AC IVCVNDE CVRARE
 SAEPIVS FIAT CAVSSA
 MINVS TVTAE CVRATIONIS**

QVAM
 SVB AVSPICIIS SVMMI NVMINIS
 EX
 GRATIOSISSIMA REGIA CONCESSIONE
 AD
GRADVM DOCTORIS OBTINENDVM
 ET
 PRAXIN LEGITIME EXERCENDAM
 ILLVSTRI MEDICORVM ORDINI
 IN ALMA REGIA FRIDERICIANA
 PRAEGRESSO EXAMINE
 SPECIMINIS LOCO
 DIE XII. IVN. MDCCLIV.
 DEMISSE EXHIBET
DOROTHEA CHRISTIANA ERXLEBIA
 NATA LEPORINA, QVEDLINBVRGENSIS.

HALAE, MAGDEBVRGICAE
 TYPIS IOANNIS CHRISTIANI HILLIGERI, ACAD. TYPOGR.

Titelblatt der 1754 eingereichten Dissertation von Dorothea Christiana Erxleben
 (Quelle: ULB Sachsen-Anhalt, 00 A 6300 (II), Titelblatt)

Der König wiederum erteilte am 6.3.1754 seine Zustimmung zur Promotion. Der Stiftshauptmann machte dann kurze Zeit später gegenüber der medizinischen Fakultät in Halle noch einmal deutlich, dass das Promotionsvorhaben ohne Einschränkung befürwortet werde und bat um zügige Zulassung der Kandidatin. So konnte Dorothea Erxleben am 6.5.1754 an der noch recht jungen Universität ihr Promotionsexamen absolvieren.

Der amtierende Dekan Johann Juncker lobte Dorothea Erxlebens Kenntnisse in den „Wöchentlichen Hallischen Anzeigen“ (1754, Nr. 26/27, S. 136) mit den Worten:

„Sie hat allein zwey ganze Stunden hindurch die an sie gethane Fragen mit einer bewunderungswürdigen Bescheidenheit und Fertigkeit angenommen, gründlich und deutlich darauf geantwortet, und die vorgelegten Zweifel mit der gröster Richtigkeit aufgelöset. Hierbey bediente sie sich eines so schönen und zierlichen Lateins, so daß wir glaubten, eine alte Römerin in ihrer Muttersprache reden zu hören (lat. Original: *eaque suavitate et libertate latini eloquii usa est, ut nobis videremur audire ex antiquo Latio Matronam vernacula loquentem*). Eben so geschickt und geschwind zeigte sie ihre zusammenhangende und gründliche Erkenntniß in der Lehre von der Gesundheit des Cörpers, in der Wissenschaft von den Krankheiten desselben, und ihrer Heilung; so war ihr auch gleichfalls die *Materia medica*, und die Art *Recepte* zu verschreiben, nicht unbekant.“²¹

Da man mit Examina weiblicher Kandidaten bisher keine Erfahrung hatte, wurde Dorothea Erxleben nicht, wie sonst üblich, unmittelbar nach dem Examen die Approbation erteilt, sondern es wurde noch einmal bei Friedrich II. nachgefragt, wie vorzugehen sei. Hierbei hob Juncker darauf ab, dass sich Dorothea Erxleben männlich erwiesen habe: „Optime in examine steterit, et virum se praestiterit.“²² Nachdem also eine königliche Genehmigung eingeholt worden war, Dorothea Erxleben die Doktorwürde, der Doktor zur „Arzneygelahrtheit“, nun auch tatsächlich zuzuerkennen, erfolgte die Approbation dann kurze Zeit später am 12.6.1754. Aus ihrer auf Latein verfassten Dankesrede, die in den „Wöchentlichen Hallischen Anzeigen“ veröffentlicht wurde (Nr. 27, S. 469f.), zitiere ich auf Deutsch:

21 Zitiert nach Markau, Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 4), S. 30.

22 Zitiert nach Markau, Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 4), S. 31.

„Ich will den Empfindungen eines dankbaren Geistes, der sich über empfangene Wohltaten herzlich freut, Ausdruck verleihen, auch wenn diese Freude durch das Bewusstsein der eigenen Mängel gedämpft wird. Fürwahr, gerade heute, da ich mich zwischen verschiedene und geradezu gegensätzliche Gefühle gestellt sehe, weiß ich kaum, was ich tun, was ich lassen, wohin ich mich wenden soll. So empfinde ich meine Schwäche, nicht nur die, von der sich kein Mensch frei glauben darf, sondern auch jene, die alle dem schwächeren Geschlecht nachzusagen pflegen. Zugleich aber bewundere ich in demütiger Ehrfurcht die weise Führung des Allmächtigen.“²³

Erxleben veröffentlichte 1755, also ein Jahr später, ihre ins Deutsche übertragene und noch einmal inhaltlich überarbeitete Dissertationschrift mit dem Titel „Academische Abhandlung von der gar zu geschwinden und angenehmen, aber deswegen öfters unsichern Heilung der Krankheiten“. Diese Übersetzung wich inhaltlich durchaus vom lateinischen Original ab.²⁴ Es ist insofern wichtig auf diese Abweichung hinzuweisen, als sich die Erxleben-Forschung meist auf die deutsche Fassung bezieht, ohne sich dieser Differenz zum lateinischen Original bewusst zu sein. Im selben Jahr starb ihr Sohn Christian Albert.

Inhaltlich ging es Dorothea Erxleben in ihrer Dissertation um eine gründliche Behandlung der Krankheiten, die den Ursachen nachspürt und nicht nur einzelne Symptome behandelt. Mit einer solchen Einstellung lag Dorothea Erxleben im Trend der Zeit. Sie fasste also in ihrer Dissertation den Wissensstand der Zeit belesen zusammen, wenn sie damit auch nichts wegweisend Neues sagte. In ihrer deutschen Veröffentlichung richtete sie sich – und darauf beziehen sich auch die Abweichungen vom lateinischen Original bzw. ihre Erweiterungen und Ergänzungen – an interessierte Laien, die keine medizinische Vorbildung hatten. Dorothea Christiana Erxleben war also die erste Ärztin, die in Preußen offiziell als solche arbeiten durfte und hieran erinnert die auf Initiative einer Frauengruppe in Halle von der Bildhauerin Marianne Traub im Jahr 1994 geschaffene Büste, welche heute im Eingangsbereich des Universitätsklinikums Halle steht:

23 Zitiert nach Markau, Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 4), S. 32.

24 Vgl. hierzu Markau, Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 4).



Bronzebüste „Dorothea Christiana Erxleben“ von Marianne Traub, 1994 anlässlich der 300-Jahrfeier der Universität im Eingangsbereich des Universitätsklinikums Kröllwitz aufgestellt (Quelle: MLU Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie)

In den ihr dann noch verbliebenen Lebensjahren – 1762 erkrankte sie schwer und starb kurze Zeit später –, blieb sich Dorothea Erxleben Quedlinburg als Pfarrersfrau, Mutter und Ärztin treu. 1759 starb ihr Mann Johann Christian. In ihrer Praxis wurde sie dann von ihrem Sohn tatkräftig unterstützt. Ihr Wissen konnte sie so auch weitergeben, und es ist sicherlich auch ihr Verdienst, dass ihre beiden Söhne Johann Christian Polycarp Erxleben (1744–1777) und Johann Heinrich Christian Erxleben (1753–1811) beide studierten und dann sogar an Universitäten in Göttingen und Marburg lehrten, der eine als Naturwissenschaftler, der andere als Jurist.

Dorothea Christiana Erxleben starb am 13.6.1762. Ihr ältester Sohn Friedrich Georg Christian verfasste einen Nachruf auf seine Mutter (1789, S. 356ff.), aus dem ich einen Satz zitieren möchte: „Getrennt durch den Tod im Jahre 1759 von ihrem Ehegatten, überlebte sie denselben nur einige Jahre und ward durch ein krebsartiges Geschwür in der Brust viel zu früh ihren Freunden, Kindern, und den Armen, denen sie mit der uneigennützigsten Menschenliebe dienete, im Jahre 1762 weggenommen.“²⁵ Um ihre beiden jüngsten leiblichen Kinder, 9 und 12 Jahre jung, kümmerte sich eine ihrer älteren Töchter. Ihres 17-jährigen Sohnes Christian Polycarp nahm sich sein gleichnamiger Onkel an. Auch er wurde Arzt.

Dorothea Erxleben hat Medizingeschichte, Universitätsgeschichte und auch Geschlechtergeschichte geschrieben, und zwar als erste promovierte Ärztin in Deutschland. Sie dürfte damit Vorbild für viele Frauen wie Männer zugleich sein. Abschließend sei darauf verwiesen, dass Dorothea Erxleben an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Formen erinnert wird. So befindet sich seit 1971 eine von Hannes H. Wagner geschaffene Fassadenmalerei „Dorothea Erxleben“ im Innenhof eines Ärztehauses im Zweiten Wohnkomplex in Halle-Neustadt:

25 Zitiert nach Markau, Dorothea Christiana Erxleben (Anm. 4), S. 35.



Fassadenmalerei „Dorothea Erxleben“ von Hannes H. Wagner (1971) im Innenhof eines Ärztehauses im Zweiten Wohnkomplex in Halle-Neustadt
(Quelle: MLU Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie)

Seit 1994 wird an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ein Dorothea-Erxleben-Preis zur Würdigung international anerkannter wissenschaftlicher Leistungen im Rahmen herausragender Dissertationen oder äquivalenter Leistungen vergeben; heute werden gleich zwei dieser Preise verliehen. Schließlich hat die Medizinische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ihr Lernzentrum (Skills-Lab), einen Meilenstein der kompetenzorientierten praktischen Ausbildung angehender Ärztinnen und Ärzte, nach Dorothea Erxleben benannt.

Um es abschließend auf den Punkt zu bringen: Dorothea Christiana Erxleben war und ist Vorbild – und dies für Männer wie Frauen gleichermaßen.



Blick auf das Dorothea Erxleben Lernzentrum (SkillsLab),
Medizinische Fakultät, Magdeburger Straße 12, Halle (Saale)
(Quelle: Pressestelle UKH)

Bisher erschienene Bände

- 1 Sträter, Udo: „eine wunderliche conjunctio Planetarum zu Halle“ oder: Wie eine Reformuniversität entstanden ist. 2012, ISBN 978-3-86977-061-1
- 2 Bryde, Brun-Otto: Das Verfassungsprinzip der Gleichheit. 2012, ISBN 978-3-86977-041-3
- 3 Lepenies, Wolf: Ost und West. Nord und Süd. Der europäische Himmelsrichtungsstreit. 2013, ISBN 978-3-86977-063-5
- 4 Pečar, Andreas: Autorität durch Autorschaft? Friedrich II. als Militärschriftsteller. 2013, ISBN 978-3-86977-067-3
- 5 Fajen, Robert: Erzählte Ataraxie. Boccaccio, Epikur und die Kunst des Überlebens. 2013, ISBN 978-3-86977-073-4

www.uvhw.de

ISBN 978-3-86977-082-6



9 783869 770826